

Meine sehr verehrten Damen und Herren !

Ich will es Ihnen nicht verhehlen : diese Ausstellung hat mich richtiggehend nervös gemacht – ich habe sogar zwei mal von ihr geträumt – was mir in Jahrzehnten noch nicht vorgekommen ist.

Und nach kurzem aber heftigem Streit mit mir selber ,habe ich jeden Versuch ,dieses seltsame künstlerische Rendezvous vom Anfang her zu verstehen ,auf das Ende dieser Rede verschoben .

Beginnen wir also ganz klassisch alphabetisch : mit T vor W und H vor N – mit Thaddäus Hüppi .

Die Familie Hüppi ist - kunstgeschichtlich gesehen - ein lebendes ,ja ein ganz lebendiges Fossil .

Der Vater Künstler – die Söhne Künstler – so etwas weist eigentlich in die Zeit weit vor dem 19. Jahrhundert zurück ,als es Künstlerfamilien oft über mehrere Generationen hinweg gab .Die Brueghels sind die bekannteste dieser Sippen .

Was neu ist ,und was ins 20. Jahrhundert – eigentlich das Jahrhundert der emanzipierten Künstlerpaare – verweist : auch seine Mutter ist Künstlerin .

Nun haben aber alle Familienmitglieder - genauer : ihre Arbeit - herzlich wenig miteinander zu tun ,so wenig gar ,daß es schon wieder verdächtig ist .

In diesem Sinne läge es durchaus nahe ,gefährlich nahe sogar ,die Abseitigkeit – nicht Abartigkeit ! – also : die Abseitigkeit der Arbeit von Thaddäus Hüppi aus seiner sipperschaftlichen Situation heraus zu erklären – aber das ist nicht meine Absicht .

Und es wäre auch ein Fehlschluß !

Mir soll der Hinweis darauf nur dazu dienen ,die Vielzahl der Quellen ,aus denen sich seine Arbeit speist ,und die Unzahl von Bezügen die daraus erwachsen ,quasi persönlich-familiär anschaulich zu machen .

Als ich diesen Redeauftrag bekam ,war bei uns gerade Karneval – und die erste Assoziation die ich bezüglich der Arbeiten von Thaddäus Hüppi hatte ,ging "natürlich" in ebendiese Richtung – aber das wäre bereits der zweite Fehlschluß gewesen !

In einer solchen Lage hilft nach meiner Erfahrung nur das Folgende : innerlich ganz weit zurücktreten – und aus dieser Position heraus die Arbeiten in aller Ruhe solange betrachten ,wie man es eben aushält .Und dabei genau registrieren ,was mit dem Denken passiert .So stieß ich denn in meinem Kopf auf zwei Begriffe :

Kindchenschema ist der eine – Manierismus der andere .

Diese beiden treffen im Werk von Thaddäus Hüppi aufeinander und zusammen – und machen sein Werk so reizend – im tiefsten Sinne des Wortes .

Das will ,nein : das muß ich Ihnen näher erklären :

Kindchenschema ,das ist ein Begriff aus der Verhaltensbiologie – Manierismus eine Kategorie der Kunstgeschichte .

Beide gelten in Fachkreisen als "problematisch" – aber gerade das macht sie für mich so reizvoll .

Das Kindchenschema versteht man am leichtesten ,wenn man dem alten Spruch folgt : Punkt ,Punkt ,Komma Strich – fertig ist das Mondgesicht !

Thaddäus Hüppi aber geht beileibe nicht so schematisch vor ,vielmehr arbeitet er sehr geschickt mit Täuschung und Selbsttäuschung .

Denn er diskutiert – und dies nur scheinbar beiläufig - in seinen Arbeiten eine Kernfrage der Figuration : was ist für den Künstler hinreichend und was ist notwendig ,um im Betrachter die Idee vom "Gesicht" aufkommen zu lassen .

Und wie stellt er im selben Moment - vielleicht sogar zugleich - diese Idee in Frage ,genauer : auf den Kopf – und hinein in die gesamte menschliche Dingwelt ,die volle Farbpalette und das ganze Universum der Ornamentik .

Diese Gesichter – und seien sie noch so klein und versteckt – sind als Blickfänge unsere persönlichen Eingangstüren in die jeweiligen Arbeiten von Thaddäus Hüppi .

Dabei ist es beinahe egal ,ob wir uns seine Bilder oder seine Objekte anschauen – immer stellt sich dem Betrachter die Frage : wer schaut da heraus – und uns da an ?

Doch Vorsicht : das sind schon zwei Fragen in einer !

Also denn : Schaut da wer ?

Und dann : Wer schaut da ?

Ich verneine beide Fragen ausdrücklich :

1. Da schaut niemand - eher schauen diese Arbeiten ins sich hinein ! Doch :
2. Wer ist dann eigentlich dieser Niemand ?

Dieser Niemand – das fällt vor allem bei den Kopfobjekten auf – ist zwar jeweils ein Individuum ,aber er ist keine Persönlichkeit .

Dieser wichtige ,ja entscheidende Unterschied wird Heutzutage gesellschaftlich gerne bis zur Unkenntlichkeit ideologisch verbrämt .

Und schuld daran sind : die Vegetarier !

Schaut man sich etwa Tierkopffotos ,sogenannte Tierportraits - z.B. von Schafen - in Reihe an ,so erkennt man durchaus animalische Individuen .

Aber wenn man diesen Individuen - mitleidig - Persönlichkeit attestiert – und das ist à la mode – dann verrät man letztendlich die menschliche Gemeinschaft als höchste Errungenschaft .

Ich bin nur aus einem einzigen Grund so drastisch abschweifend geworden :
Damit Ihnen der Unterschied zwischen einem Portrait und einer Kopfdarbietung klar wird – die gerade bei diesem Künstler von so eminenter Bedeutung ist .

Thaddäus Hüppi gestaltet also sehr individuelle ,zumeist clowneske Köpfe – Schießbudenfiguren ,um dieses schöne deutsche Wort mal wieder zu benutzen , aber keine Persönlichkeiten .

Das entwertet sein Werk aber nicht ,ganz im Gegenteil – es weitet seine Arbeit aus .
Der Künstler öffnet sein Werk auf diese Weise ins Existentielle hinein bzw. hinaus .
Und dieses Potential ,diese Bereicherung erwächst auch und gerade daraus ,daß uns diese Arbeiten eben nicht anschauen .

Sie ruhen vielmehr spannungsvoll ,ja manchmal nachgerade unheimlich ,in sich – ähnlich einem doppelbödigen ,vielleicht sogar bösen Witz ,dessen Pointe unendlich verzögert wird .

Damit sind wir denn beim Manierismus ,
der ja - was man weiß ,was man wissen sollte - das Groteske feiert .

Das Groteske hat zwei Gesichter ,
das Spielerische und das Monströse .

Und Thaddäus Hüppi gelingt scheinbar mühelos das exquisite Kunststück ,
dieses Monströse im Spielerischen aufzulösen .

So gibt es denn zwei mögliche Einschätzungen seiner Kunst :

Entweder sie ist letztendlich "camp" – im Sinne von Susan Sontag – also
theatralisch ,leidenschaftlich und verspielt .

Oder ,sie ist die ultimate künstlerische Antwort auf die universelle Sinnlosigkeit der
menschlichen Existenz ,derer sich nur mit fröhlichem Gleichmut Herr werden läßt .

Oder aber – wie ich glaube – beides zugleich !

Damit komme ich übergangslos zu Wilhelm Neußner – dem anderen Künstler dieser
seltsamen Doppelausstellung .

Bei ihm potenziert sich die Seltsamkeit persönlich noch – dadurch ,daß seine neuen Bilder so anders sind wie seine früheren ,die hier in dieser Galerie bereits ausgestellt waren .

Wenn ich mich recht erinnere ,so habe ich habe Wilhelm Neußer bei früherer Gelegenheit - an genau dieser Stelle und mit Bezug auf den Surrealismus - einmal die malerische Befähigung zur Archäologie des Traumes attestiert .

Sein neues Projekt "Immerath" ist wiederum der Archäologie gewidmet ,diesmal jedoch der Archäologie der Erinnerung .

Das bekannteste Zitat zum Thema stammt von Jean Paul : "Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus welchem wir nicht getrieben werden können."

Soweit so klassisch schön .

Tatsächlich aber sind die Menschen um die es im Immerath-Projekt geht ,"getrieben" worden ,jedoch nicht von einer Kriegsmacht ,sondern von der Macht der Industrie .

Denn die Immerath-Bilder sind benannt nach einem kleinen Dorf im Rheinland ,das gerade jetzt - im Rahmen der Erweiterung des Braunkohletagebaus Garzweiler II - umgesiedelt, abgerissen und abgebaggert wird .

Umgesiedelt werden die Menschen .

Abgerissen werden ihre Häuser .

Weggebaggert wird ihr Land .

Der Punkt ist : Bergrecht bricht Grundrecht !

Kein anderes Recht ist stärker ,außer dem Recht der Kunst sich daran zu reiben .

Und genau das tut Wilhelm Neußer – mit Fug .

Seine Inszenierung spiegelt den dokumentaristischen Impetus der Projektarbeit wider .

Der Künstler hat sich einen großen ,alten Aushangkasten besorgt - wie er durchaus ins Immerather Rathaus gepaßt hätte - in dem er Vor- und Neben- und kleinformative Arbeiten des Projektes präsentiert .

Daß das Immerath-Projekt darüber hinaus auch eine zutiefst persönliche Seite hat , zeigt die Vitrine ,in der der "Schrein Maria" ruht .

Es ist ein Bild einer der Großmütter von Wilhelm Neußer ,die wiederum Bewohnerin eines heute im Tagebau verschwundenen Hauses war ,das auf den Bildern "Maria 1" und "Maria 2" zu sehen ist .

Dieses Haus kennt der Maler wiederum nur von Fotos und aus väterlichen Beschreibungen – sozusagen aus zweiter Hand .

Die Farben ,die wir mit dem Thema "Erinnerung" verbinden ,sind in den seltensten Fällen bunt – zumeist sind sie gedeckt : bräunlich ,vielleicht auch gräulich .

Das kommt daher ,daß uns Älteren die Vergangenheit eher in vergilbten schwarz-weiß Fotos und/oder in verblichenen Farbabzügen präsent ist –

die Jüngeren werden das in Zukunft möglicherweise ganz anders wahrnehmen...

Wilhelm Neußer hat noch eine weitere Vergangenheitsfarbe hinzugefügt : altrosa – sie entsteht in der Farbveränderung gealterter Dias .

Mit Immerath aber ist es ähnlich wie mit der Erinnerung selbst – es verschwindet nicht gänzlich .Vielmehr entsteht es - in anderer Form - wieder ,als Neu-Immerath – quasi das Ersatzdorf ,an anderer Stelle .

Und dieser Vorgang hat - im übertragenen Sinne - durchaus etwas Alchemistisches an sich .Aus diesem Grund hat der Künstler auch den "Athanor" in sein Projekt aufgenommen – einen Alchimistenofen ,in dem sich durch langsame ,langanhaltende Erhitzung eine Umwandlung vollziehen soll – so die Idee .

Immerath steht stellvertretend für den Umwandlungscharakter eines Stückes Rheinland ,in der Verschwinden und Entstehen ,Nostalgie und Fortschritt Hand in Hand gehen .

Die Immerath-Bilder portraitieren – zwischen Huldigung und Abrechnung – eine Landschaft ,deren vernarbtes Gesicht nicht ohne eigenen Reiz ist ,und in deren zunächst durchgeackterter und später durchgebaggerter Oberfläche - wie in einem Palimpsest - Spuren alter Schichten und Zeichen sichtbar bleiben .

Denn ist Immerath das Thema ,so ist das Palimpsest die zentrale Methode ,mit der sich der Künstler dieses Thema erarbeitet – zwischen Projektion und Revision .

Beim Palimpsest sollten wir nicht etwa an Dieter Hallervorden denken –"Palim Palim" – obwohl auch die Immerather Tante-Emma-Ladentüre wahrscheinlich "Palim Palim" gemacht hat .

Palimpsest ,das ist vielmehr das Abschaben von Schreibmaterial – zumeist Pergament – zwecks Ermöglichung der Neubeschreibung .

Da dieses Abschaben mühsam und risikoreich zugleich war ,blieb es zumeist unvollständig ,so daß es hinterher eher zu einer Überschreibung kam ,bei der das Alte durch das Neue stellenweise weiter hindurchschien .

Und daher machen diese Bilder nicht nur einen abgeschabten Eindruck – sie sind es tatsächlich auch .

Am deutlichsten wird dies im "Bild "Mühle" ,beim dem die Abschabung wie ein Vorhang wirkt .Der Künstler selbst spricht in diesem Zusammenhang vom "Vorhang des Welttheaters " – und als dieses kann man die Kunst ja durchaus auch begreifen . Wilhelm Neußer hat sich aber nicht nur rheinische Vergangenheit erschabt , er hat auch einige seiner eigenen ,älteren Bilder auf diese Weise überarbeitet . Mit durchaus interessanten Ergebnissen ,wie sie bei "Demo" und bei "Kiste" erkennen können .

Dadurch ist die Buntheit ,die den einen Teil dieser Doppelausstellung regiert ,im anderen Teil – also bei Wilhelm Neußer auf ganze drei Bilder ,die "Kanten" und damit sehr dezent beschränkt .

Was wiederum diese Ausstellung - innerhalb seiner Vita - zu etwas einmaligen macht .

Gibt es – und damit komme ich zum Schluß – gibt es denn nun einen gemeinsamen Nenner dieser Doppelausstellung ?

Wenn es ihn gibt ,so ist es der romantische Impetus ,also die Idee ,daß die Kunst alles in eins bringen kann ,in dem dann alles seine eigene Geltung hat .

Um es mit Goethe zu sagen :

"Wer immer strebend sich bemüht, Den können wir erlösen..."

Ich danke für ihre Aufmerksamkeit .

© Adolf H. Kerkhoff 2015

Rede Thaddäus Hüppi + Wilhelm Neußer –
Galerie Knecht & Burster ,Karlsruhe 28.2.2015